

# Susanna und der Schwarze Tod

## Rennertshofen im Schwedenkrieg

### Neubearbeitung des Rennertshofener Festspiels von Heinz Galetzki, 1948 durch Roland Thiele, 1996

#### Prolog

#### Handelnde Personen:

Ansager

Durch das Schwedentor zur Bühne marschiert ein Ansager mit langem, bändergeschmückten Stab, begleitet vom Spiel eines Trommlers und eines Dudelsackpfeifers in Landsknechttracht. Der Ansager geht zur Bühnenmitte, seine Begleiter bleiben links und rechts hinter ihm stehen. Nach seiner Ansage geht die Gruppe wieder gemeinsam mit Musik ab.

**Der Ansager** *stößt seinen Stab dreimal zu Boden und spricht mit lauter Stimme:*

Bürger und Volk des Marktes Rennertshofen!

Vor 50 Jahren nach dem großen Krieg, dem 2. Weltenbrand, der unsere Heimat hier, Gott sei's gedankt, verschont - doch manchem Vater, Bruder, Sohn blieb nur ein namenloses Grab in fremder Erde - da hat der Pfarrer dieses Ortes, Josef Mag-nus Moser, durch Heinz Galetzki, einen Fremden, ein Spiel aufführen lassen, euch zur Erbauung und Belehrung, von einem andern Krieg, der dreißig Jahre währte und der die Heimat, unseren Markt hier, fast zerstört, die Menschen durch Mord, Hungersnot und Seuchen fast alle hingerafft und elend sterben lassen hätt'.

Nicht Strafe Gottes war es, die Rennertshofen damals traf, es war die Gier, Gemeinheit, Schwachheit, Sündenschuld der Menschen selbst, denn Gott - die Liebe - sie verzeiht! Er hat durch eine tapf're Frau den Markt gerettet, so daß wir heute, wie vor 350 Jahren, unser schönes Rennertshofen noch immer wohl erhalten unser Eigen und unsere Heimat nennen können.

Seht nun das Spiel von Krieg und Pestilenz und Opfermut der Kannwirstochter Susanna Kraftin, das wir euch, neu geschrieben, zeigen wollen.

**1. Akt****Handelnde Personen:**

Bartholomä Kraft, Kannwirt  
 Susanna Kraftin, Kannwirstochter  
 Ulrike Kraftin, ihre jüngere Schwester  
 Wolf Schack, Schmiedegeselle

Hans Zeller, Amtsbürgermeister von Rennertshofen  
 Barbara, Frau des Amtsbürgermeisters Zeller  
 Martin Rueland, Bierwirt zum Adler  
 Kaspar Pölt, Schreinermeister  
 Peter, Hütbub aus Rohrbach  
 Michael Rauch, Bader  
 Maria, Frau des Torwarts Berthold Pürtsch  
 Kornett eines schwedischen Landsknechtsfähnleins  
 Mathias Weber, Weißbierschenk  
 Kunz Gundertaler, Bräu  
 Pfalzgraf August v. Pfalz-Neuburg

dazu als Komparsen noch einige Bürger und Bürgerinnen sowie ein Landskechtshaufen

Gaststube beim Kannwirt. Schlichte, aber saubere Wirtsstube. Im Hintergrund zwei mittelgroße Fenster, rechts hinten Tür zu den Wirtschafts- und Wohnräumen. Davor kleiner Ausschank (Wein- und Schnapsvorräte). Vorne rechts eine Tür zum Zimmer der Töchter Susanna und Ulrike. Zwischen beiden Fenstern ein Kruzifix. Außer einem Tisch in der Mitte der Stube zwei weitere nächst den Fenstern und einer links, unweit der Türe. Eckbank und Stühle als Sitzgelegenheiten.

Die Rennertshofener Bürger Martin Rueland und Kaspar Pölt sitzen am Tisch in der Mitte der Stube. Der Kannwirt Bartholomä Kraft tritt mit zwei Maßkrügen hinzu, bedient seine Gäste und setzt sich zu ihnen:

**1. Szene:**

Martin Rueland	Grausig geht's zu in der Welt! Mein Schwager in Lechsend hat über der Donau herüben den Feuerschein g'sehn von den brennenden Dörfern. S'heißt, die Schweden sind überm Lech drüben und haben den Tilly geschlagen. Verwundet soll er sein auf'n Tod.
Kaspar Pölt	Wie der Teufel sollen die Schweden hausen, wie der Leibhaftige sollens daher kommen und Rauch und Feuer speien.
Bartholomä Kraft	Das glaub i denn doch net, sind Menschen, grad so wie wir auch. Aber schwere Sorgen mach ich mir doch um meine Susanna, die bei ihrer Bas in Rain drüben ist. Hoffentlich ist ihr nix passiert. Grad jetzt braucherts ich in der Wirtschaft notwendig. S'is halt a Kreuz, wenss Weib g'storben ist. A' Witwer, des sag ich euch, is da nix zum neiden. Meine Ulrike, die jünger Tochter ist halt doch noch jung und brauchert a eher noch die Mutter.
Martin Rueland	Must halt wieder heiraten. Hast doch a schöns Sach, bist der reiche Bräu und Kannwirt, da find sich gleich eine.
Bartholomä Kraft	Ja finden vielleicht, aber i mag net. In solchen Zeiten ist schlecht heiraten. Da wart ich lieber, bis meine älteste, die Susanna, mir einen braven Hochzeiter bringt, der mal s'Gschaft übernehmen könnt. Wer weiß, wie es überhaupt noch weiter

	geht, in solchen Zeiten.  <i>(Nickt seinen Tischgenossen zu alle trinken bedächtig aus ihren Krügen.)</i>
--	---

**2. Szene:**

Die Türe zur Straße öffnet sich und herein kommt der Hütbub Peter aus Rohrbach mit einem taumelnden, halb bewußtlosen Verwundeten. Die Gruppe am Tisch springt auf und eilt den beiden zu Hilfe.

Martin Rueland	Ja Peter, sag amal, wenn bringst uns jetzt da ins Haus. Was ist denn g'schehen, erzähl!
Bartholomä Kraft	Laßt ihn doch erst einmal schnaufen, er ist ja ganz erschöpft. Helf's mir mal! <i>(Sie führen den Verwundeten zu einer Bank)</i> Ulrike!
Ulrike Kraftin, jüngere Wirtstochter	<i>Die Türe zur Küche öffnet sich und Ulrike erscheint:</i> Was ist Vater?
Bartholomä Kraft	Schnell Madl, hol ein Federbett und Kissen aus der Kammer, daß wir den armen Menschen da betten können. Er wird schon bewußtlos! <i>Ulrike eilt aus der Wirtsstube und kommt sofort mit dem Bettzeug zurück. Die Männer betten den Verwundeten auf die Eckbank. Der Hütbub Peter setzt sich ebenfalls an den Tisch und trinkt verstohlen, während die anderen sich um den Verwundeten kümmern, aus einem der Krüge.</i>
Martin Rueland	Ja hö! sauf doch net gleich alles aus, Peter!
Bartholomä Kraft	Ulrike, jetzt lauf zum Bader und sag ihm, daß er kommen soll. Und Verbandszeug und Salben für die Blessuren soll er auch gleich bringen, daß wir dem armen Menschen da helfen können. <i>(Ulrike geht ab) Kraft wendet sich zum Hütbuben:</i>  Und du erzähl uns jetzt, was ist passiert? Der sieht ja aus, als ob er unter d'Räuber g'fallen wär.
Peter, <i>wischt sich den Bierschaum vom Mund:</i>	Da liegt ihr net so weit daneben; Herr Wirt! I zidda jetzt noch auf und auf! Wie ich mit meinen Geißen am Hang bei Mauern auf der Weide bin g'wesen, da kommen oben aus dem Wald auf einmal ein Haufen wilde Kerle mit bunten Fetzen und Harnisch, mit Schwertern, Messern und Musketen, ein paar haben lange Lanzen tragen. Die führen den Wanderburschen da g'fesselt daher und stoßen ihn mit Tritt und Faustschläg.  Wie's mich und meine Viecha g'sehen haben, habens gleich zum schrei'n ang'fangt und Kaudawelsch zum reden und eh' ich mich verseh, ham's mich schon packt und sind gleich hinter meine Hedderle her. Die schöne Scheck, mei liebste, die wollt davon, die habens mir gleich erschossen. Das werd an Ärger geben, mit meinen Bauern. Da mein' ich, brauch i' gar nimmer heim kommen! <i>(Wischt sich die Tränen aus den Augen)</i>

Kaspar Pölt	Jetzt hör mit deine Geißen auf, das müssen Landsknecht g'wen sei. Sag, wie seit ihr davon kommen, habens euch laufen lassen?
Peter	Die lassen neamd laufen, de hätten uns erschlagen!

**3. Szene:**

Bartholomä Kraft	<i>Der Bader betritt mit Ulrike die Gaststube:</i>  Gott sei Dank, daß ihr kommt Meister. Da liegt der arme Mensch. Er is' hart verwundet. Hoffentlich fehlt ihm inwendig net viel. Er ist vor lauter Schmerz bewußtlos worn.
Michael Rauch, Bader	<i>Wendet sich zu Ulrike:</i> Habt's warmes Wasser in der Kuchl, dann brings gleich her, damit ich helfen kann.  <i>Ulrike geht in die Küche und holt ein Schaff mit warmem Wasser. Zwischenzeitlich packt der Bader seine Utensilien und sein Verbandszeug aus und wäscht dem Verwundeten vorsichtig das Blut aus dem Gesicht. Die andern schauen neugierig zu.</i>
Kaspar Pöldt	Den kenn ich doch, ja kennt's den net! Das muß der junge Schack sein, von unserm Schmied der Bua, der seit über drei Jahr fort ist g'wesen auf Wanderschaft.
Martin Rueland	Du hast recht, freilich er ist's. Wo kommt jetzt der her!  <i>Nachdem der Bader die verletzte Hand des Schmiedegesellen verbunden hat kommt dieser zu sich und fährt hoch:</i>
Wolf Schack	Helfts, helfts!
Bartholomä Kraft	Beruhigt euch, ihr seid in Sicherheit, bei guten Freunden. Sagt, ihr seid doch Wolf Schack, der Sohn der Schmiedin hier, die seit dem Tod des alten Schack die Werkstatt weiter treibt.
Wolf Schack	Ich bins, doch helft um Christi Willen der Jungfer Susanna, die mir das Leben g'rettet hat.
Bartholomä Kraft, <i>erregt:</i>	Um Gottes Willen, meint ihr gar mei Tochter ? Susanna hier bei Mauern in Räuber Hand, seid ihr bei Trost ?
Wolf Schack	Bei Trost bin ich wohl, auch wenn sie mir mein Geld geraubt, daß ich mir in der Fremde hart verdient, mich selber fast erschlagen haben. Doch wenn nicht eure Tochter wär, wär ich jetzt tot und der Hütbub auch! Schwedische Söldner warn's. Die kennen kein Erbarmen, die schonen weder Arm noch Reich, nicht Weib noch Kind.
Martin Rueland	Wie konnt' dann sie, ein Weib euch helfen ?
Wolf Schack	Sie kam zu Pferd, von einem Offizier begleitet und hatte einen Schutzbrief vom Oberst dieser Kerle. Die ließen widerwillig uns laufen und Peter hier, bracht mich zu euch. Doch wie es ihr dann weiter ging, kann ich leider nicht sagen. Ich kann nur hoffen, daß die Bande ihr nichts angetan.

	<i>(Greift sich erschöpft an die Stirn und schließt die Augen)</i>
Michael Rauch, Bader	Er ist erschöpft, am besten bringen wir ihn zu seiner Mutter, der Schmiedin, da kann er ruhn. Helfts Mander! <i>(Rueland und Pöldt und der Hütbub Peter begleiten mit dem Bader den verwundeten Schmiedegesellen hinaus, Ulrike geht in die Küche, der Wirt bleibt allein zurück.)</i>

#### 4. Szene:

Der Wirt sitzt allein, den Kopf in die Hände gestützt in der Wirtsstube und grübelt. Da geht die Tür auf und herein kommt seine Tochter Susanna. Er springt auf:

Bartholomä Kraft	Ja Tochter, weil du nur grad da bist, Hab ich mir Sorgen g'macht! Grad haben sie erzählt, du wärest in der Schweden Hand. Gott sei Dank! Es muß ein Irrtum g'wesen sein!
Susanna Kraftin	Kein Irrtum Vater und doch gerettet, unversehrt, laßt euch umarmen, Weil ich nur wieder bei euch bin!  <i>Sie umarmt ihn, löst sich aber gleich aus der Umarmung und spricht weiter:</i> Es droht Gefahr, Vater, höchste Eil, laßt mich erzählen!
Bartholomä Kraft	Sprich Susanna, bin ja schon ganz unruhig, wie gehts in Rain, hausen dort wirklich schon die Schweden wie die Teufel, wie bist davon kommen ? Erzähl!
Susanna Kraftin	In Rain hab ich bei allem Schrecken doch noch Glück gehabt. Das Haus von uns'rer Base blieb trotz Kanonenfeuer ganz unversehrt. Wir hatten gleich am Anfang einen Offizier des Schwedenkönigs im Quartier, so daß wir von Plünderung und Drangsal der Landsknecht verschont geblieben sind. Als nun das Hauptheer der Schweden mit dem König abgezogen war, den Bayern nach, um Neuburg und Ingolstadt, die Veste zu erobern, hab ich mich aufgemacht, nach Rennertshofen heim.  Auf Nebenwegen kam ich auch glücklich zur Donau bei Lechsend, wo ich den Konzel Meinhard überreden konnt, mich mit seiner Zillen überzusetzen. Wir waren gerade mitten in der Donau, da kam ein Trupp Soldaten an das Rainer Ufer, das Pferd des Offiziers, des Führers dieses Trupps, brach da auf einmal ein, scheute und warf den Reiter in die Fluten. Die starke Strömung riß ihn fort, nur mühsam konnt er sich mit schwerem Harnisch über Wasser halten.  Obgleich der Fischer flüchten wollt, konnt ich ihn doch bereden, dem armen Mann zu helfen. Wir fuhren zu ihm hin und ich konnt ihn gerade noch mit Mühe über Wasser halten, bis uns das Boot zum Ufer brachte und die Soldaten halfen, den halb Ertrunkenen an Land ziehn. Der Offizier, ein Oberst Sperreuth, durch mich gerettet, gab mir zum Dank einen Feldwaibel aus seinem Trupp als Geleit und einen Schutzbief mit. Auch hat er mir versprochen und in dem Brief besiegelt, daß unser Markt verschont wird, wenn wir uns dem Fähnlein, das er zu uns sendet, ohne Widerstand ergeben. So kam ich eilends her, mußst allerdings mit meinem Waibel noch einem Umweg über Mauern machen, wohin als Späher er entsandt, zu sehn ob dort noch feindliche Truppen wären. Und denk dir nur, Vater, dort hatte gerade ein Mördertrupp verkom-

	mener Kriegsknecht den jungen Schack, den Wolf aus uns'rer Nachbarschaft und einen Hütbuben in den Klauen und hätte beide umgebracht, wenn ich mit Hilfe meines Waibels und des Verschonungsbriefts des Obersten nicht hätte Einhalt bieten können. Sie ließen nun die beiden laufen, machten aber als wir sie zwingen wollten, den Raub heraus zu geben drohende Miene gegen uns, so daß wir zwei vor dieser Übermacht schleunigst weichen mußten.
Bartholomä Kraft	Du hast dich brav gehalten, tapferer als mancher Mann, doch wird mir jetzt noch angst und bang, wenn ich an die Gefahren denk, in die du, ein junges Mädels dich gebracht.
Susanna Kraftin	Laßt weiter mich berichten, Vater, es eilt, der Schwed ist nicht mehr weit von hier. Wenn er durch Widerstand an unsern Mauern wird erbittert, ist seine Rache fürchterlich. Drum bitt ich dich, daß du als Ratsmitglied, auf das man hören wird, mit unserm Bürgermeister sprichst und ihn beredest, daß er die Tore offen läßt, wenn das vom Oberst abgesandte Fähnlein vor uns're Mauern kommt. Zeig ich dann meinen Schutzbrief vor, so sind vorm ärgsten wir gerettet.
Bartholomä Kraft	Mein Kind, dein Rat ist zweifach sehr bedenklich: Zum einen haben wir Befehl von unserm Landesherrn dem Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm und unserm Richter hier, dem Schloßherrn Lämblin, daß wir vor jedem Feind die Tore fest geschlossen halten und nur auf schriftlichen Befehl der fürstlichen Regierung und des Statthalters in Neuburg öffnen dürfen. Handeln wir ohne Not und Zwang dagegen, so kann's den Kopf uns kosten. Zum zweiten, wen ich deinen Schutzbrief unseren Bürgern weise, da wird man denken, daß du mit den Soldaten gemein dich machtest, was deiner Ehr als Bürgerstochter kann großen Schaden bringen. Drum denk ich, daß dem Befehl gehorsam wir unsere Tore schließen, um dann von Neuburg weitere Befehle abzuwarten. Ich denke doch, daß uns ein einzig Landskechtfähnlein noch nicht gefährlich werden kann.
Susanna Kraftin	Warum soll nicht ein Weib euch Männern Rettung bringen, Vater? Warum soll mir zur Schande werden, was einem Mann zur Ehr gereicht? Bedenkt doch, der Oberst steht mit weit'ren Truppen, mit Geschützen und Musketen, nicht weit von hier. Hört er von unserm Widerstand, wird er uns nicht verschonen und Mord und Brand wird unser Schicksal sein.
Bartholomä Kraft	Das woll der Herrgott im Himmel gnädigst von uns wenden, wir aber müssen hier auf Erden jetzt gehorsam sein und jeder soll in seiner Gott gesetzten Rolle bleiben. Auch wenn ich dir, weil mir der Sohn und Erbe fehlte, mehr Freiheit gab, so bist du doch ein Weib und kannst nicht ohne Schimpf und Schande aus diesem Kreise treten. Drum bleibe du im Haus, ich will die Männer warnen.  <i>Eilt aus der Wirtsstube auf die Straße, Susanna bleibt allein zurück.</i>

**5. Szene:**

Susanna ist alleine in der Wirtsstube, geht unruhig auf und ab und blickt immer wieder durch das Fenster auf die Straße. Eine Trompete vom nahen Schwedentor her warnt vor der Annäherung des Feindes. Mehrere Frauen kommen aufgeregt in die Stube:

Barbara, Ehefrau des Amtsbürgermeisters Hans Zeller	Ja seid ihr's wirklich Susanna und glücklich in dieser Gefahr aus Rain am Lech zurück.
Susanna	Ich bin der Gefahr in Rain, das von den Schweden schon erobert ist, gerade noch entkommen. Doch fürchte ich, daß mir und euch allen, hier Schlimmeres noch drohen kann. Der Schwed steht vor unsern Mauern und stürmt er erst, so schont er weder Weib noch Kind und zündet und uns die Häuser an.
Maria, Ehefrau des Torwartes Berthold Pürtsch, <i>die Hände ringend:</i>	Mein Mann hat schon die Tore fest geschlossen und unsere Bürgerwehr versammelt sich. Heilige Maria, Mutter Gottes, wer wird uns retten!
Susanna, <i>zögert und rückt dann doch mit der Sprache heraus:</i>	Mein Vater meint zwar, ich soll es euch nicht sagen, doch in der Not will ich es dennoch tun. Ich hab von einem Schwedenoberst einen Schutzbrief für unsern Markt erhalten, wenn wir nur ohne Widerstand die Tore öffnen. Doch mein Vater und gewiß auch eure Männer meinen, daß sie dem fürstlichen Befehl gehorchen müssen. Sie fürchten ihren Kopf, wenn sie dem Feind aus freien Stücken sich ergeben.
Barbara	Dann sind wir verloren, die zwei Dutzend Männer unserer Bürgerwehr sind kaum geübt und mehr schlecht als recht bewaffnet.
Susanna	Mir kommt da grad ein Einfall. vielleicht daß wir Frauen mit List das Schicksal wenden können.  <i>Wendet sich zu Maria, der Torwartsfrau:</i> Ihr habt's doch eine Geiß bei euerm Haus im Stall. Die Straße ist jetzt menschenleer. Wenn ihr nun schnell und zum Tor hinüber geht und dort den Riegel, der den Torbalken sichert, durch eine Rübe unbemerkt ersetzt und dann das Hedderle...“  <i>Die Frauen stecken die Köpfe zusammen und beraten flüsternd ihren Plan zur Rettung des Marktes. Die Torwartsfrau verläßt dann eilig die Wirtsstube und kehrt nach kurzer Zeit zu den am Fenster Ausschau haltenden Frauen zurück. Erleichtert sagt sie zu den beiden:</i>  Ich habs geschafft, das Hedderle zieht und zerrt schon, der Balken fällt und das Tor wird sich öffnen und nach dem Lärm kann auch der Schwed nicht weit mehr sein.

**6. Szene:**

	<p><i>Vor der Gaststube, auf der Marktstraße:</i></p> <p><i>Es ertönt Trommelschlag und ein Fähnlein Landsknechte marschieret mit ihrem Führer, einem Kornett, in den Markt ein. Sussana eilt aus der Gaststube tritt den Landsknechten entgegen und überreicht dem Kornett den Schutzbrief Oberst Sperreuthers. Langsam sammeln sich rings herum die Marktbürger, die Schweden bleiben, besänftigt durch die „freiwillige“ Übergabe friedlich.</i></p>
Susanna	Herr Offizier, erlaube daß ich euch diesen Brief von Oberst Sperreuth übergebe, den eigenhändig er geschrieben und gesiegelt hat.
Der Kornett, nimmt das Schreiben entfaltet es und beginnt laut zu lesen:	<p style="text-align: center;"><u>Salva Guardia</u></p> <p>Hiermit befehle ich, kraft der von seiner Majestät, dem schwedischen König, mir verliehenen Vollmacht und Gewalt, daß Ihr die Bürger von Rennertshofen, so sie sich ohne Widerstand ergeben, unserer Besatzung ziemliches Quartier geben und die von mir oder anderen Befehlshabern festgesetzte Kontribution zahlen und entrichten, an Leib, Leben, Hab und Gut ungekränkt lassen und sie und ihren Markt bei seinen wohl ererbten Rechten und Freiheiten und vor aller Unbill schützen sollt.</p> <p>Gegeben zu Lechsend an der Donau, der Jungfer Susanna Kraftin, Bürgerstocher aus Rennertshofen, aus besonderen Gnaden, den 17, April, im 1632ten Jahr nach unseres Herrn Geburt,</p> <p>Sperreuther, Oberst</p>
Kornett	<p>Ich folge dem Befehl, euer Markt bleibt von Plünderung verschont, wo ist der Bürgermeister?</p> <p><i>Der Amtsbürgermeister tritt vor:</i></p> <p>Zunächst sollt ihr die Bürgerwehr entwaffnen und mir die Waffen ohne Abgang übergeben, wofür mit eurem Kopf ihr haftet. Dann sorgt für Speis und Trank vom Besten für meine Männer und gebt uns gute Unterkunft, ich selbst will in dem Amtshaus dort Quartier beziehen.</p> <p><i>Wendet sich an seine Männer:</i></p> <p>Der Markt hat friedlich uns das Tor geöffnet und soll in unserm Schutze stehn. Die erste Rotte soll die Tore jetzt besetzen und auf den Palisaden Wache stehn, der Rest kann lagern und ruhn bis weiterer Befehl gegeben wird.</p>
Der Weißbierschenk Mathias Weber, wendet sich halblaut zu seinem Nachbarn, dem Bräu Kunz Gundertaler:	Gott sei's gedankt, wir sind gerettet!
Kunz Gundertaler antwortet:	Die Rettung kann uns teuer kommen.

**7. Szene:**

Vor dem Gasthaus zum Kannwirt, anschließend an die 6. Szene:

Fanfaren ertönen und eine kleine Gruppe von berittenen Offizieren, begleitet von Landsknechten, kommt durch das Schwedentor geritten. In ihrer Mitte befindet sich Pfalzgraf August, der evangelisch gebliebene Bruder des nun katholischen Neuburger Landesherrn. Pfalzgraf August gehört zum Heer des Schwedenkönigs und ist auf dem Weg nach Neuburg, die Residenzstadt seines Bruders zur Übergabe aufzufordern.

Die Reiter sitzen ab und kommen zur Gaststätte. Der Pfalzgraf läßt sich auf einer Bank vor der Wirtstüre nieder, alle verneigen sich, die Frauen machen einen Knicks. Ulrike Kraftin bringt, begleitet von ihrem Vater, dem Wirt, dem Pfalzgrafen einen Krug mit Wein.

Bartholomä Kraft	Seid uns willkommen, edler Herr und Fürst! Wollt gnädig diesen Becher Wein genießen und alles, was mein Haus zu bieten hat. Eine hohe Ehre ist's für uns, euch wieder in unseren Mauern zu sehen.
Pfalzgraf August	Er kennt mich, Wirt?
Bartholomä Kraft	Wohl kenn ich euch, mein Fürst. Ihr seid der Bruder uns'res gnädigen Landesherrn, ich hab' euch manches Mal in Neuburg von Ferne in der Residenz gesehen, in frohen Tagen, als euer Herr Vater, Pfalzgraf Philipp Ludwig noch am Leben war. Gott hab ihn selig!
Amtsbürgermeister Hans Zeller, <i>nähert sich eilig:</i>	Untertänigsten Dienst, Herr Pfalzgraf! Ich bin der Bürgermeister dieses Marktes. Herr Lämblin, unser Richter ist in Geschäften fort.
Pfalzgraf August	Ihr habt, so höre ich, der schwedischen Majestät die Tore öffnen lassen. Sagt, seid ihr gar noch immer brav lutherisch?
Hans Zeller, <i>verlegen:</i>	Wohl nicht mein Fürst, wir sind auf Geheiß eures gnädigsten Herrn Bruders schon lange bei der katholischen Konfession. Und weiter muß ich bekennen, daß wir die Tore - dem Befehl unseres Landesherrn, eures gnädigsten Herrn Bruders treu gehorsam, nicht geöffnet haben. Es war ein Unglück, ein Versehn!
Pfalzgraf August	Wie das ? Erklärt euch näher!
Hans Zeller	Nun, wie ich schon sagte, wir hatten die Tore fest geschlossen, doch hat ganz offenbar einer der Knechte in der Eil' statt eines Eisenriegels den Torbalken mit einer Rübe gesichert. Als wir gerüstet nun, den Schweden bang, ( <i>räuspert sich</i> ) tapfer erwartend auf der Mauer standen, da hat die Rübe sich gelöst. Sie ward von einer Geiß gefressen, die frei herumgelaufen ist. Zu uns'rer Überraschung öffnete sich das Tor, ganz wie von Geisterhand und das Schwedenfähnlein zog mit Trommelschlag und guter Ordnung ein, eh' wir an Weit'res denken konnten.  Ich hoffe, euer gnädiger Herr Bruder wird uns nicht entgelten lassen, was durch die Unvernunft des Viehs geschah und ihr mein Fürst, wollt gnädig auch den Fakt bedenken und die bereits versprochene Schonung voll Gnaden uns gewähren.
Die umstehenden Landsknechte <i>rufen lachend:</i>	Hedderle mäh, Hedderle mäh!

Pfalzgraf August, <i>lachend</i>	<p>Ich will euch, eingedenk der frohen Jugendtage, gnädig sein und will zudem euch schriftlich Zeugnis geben, daß in den Markt nicht ihr, mit eurem Willen, sondern die Freßlust einer Geiß mich und die Schweden eingelassen hat.</p> <p>Ich denke aber, daß ihr doch nicht so dumm könnt sein, als wie ihr scheinen wollt. Ihr steckt, mein ich voll Schalk und Diplomatentlist, so daß den Fuchs zu Recht ihr in dem Wappen führt.</p> <p><i>Beifall der Rennertshofener Bürger. Immer noch einzelne Rufe: Hedderle mäh!</i></p>
	<b>Ende des 1. Aktes</b>